



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Salon der Frau von Varnhagen : (März 1830.) II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Salon der Frau von Barnhagen.

(März 1830.)



II.

Die Sonntag, eine politische Begebenheit. — Spontini. — Polignac und die französische Krisis. — Jesuiten und Pietisten. — Anekdote. — Ein Wort Benjamin Constant's. — Rahel's politische Prophezeihungen. — Bettina in der Gesellschaft. — Schlusswort.

Durch einen zufälligen Uebergang kam die Rede auf Mlle. Sonntag und den erhöhten Beifall, der ihr seit ihrer Rückkehr von Paris zu Theil wurde. Sie verdiene ihn durchaus, wurde behauptet, sie habe dort ungemein an Ausdruck und Grazie gewonnen und sei jetzt eine vollkommene Meisterin. Ich weiß nicht mehr, wer dies bestritt und dagegen meinte, sie sei nur vollkommener geworden in der musikalischen Koketterie, denn die Gunst des Publicums zu gewinnen, habe noch Niemand so gut verstanden. Man erinnerte an das Wort der Catalani, die von Mlle. Sonntag, nachdem sie dieselbe zum ersten Male singen hören, gesagt habe: „Elle est grande dans son genre, mais son genre est petit.“ Man führte satyrische Zeilen von Ludwig Robert an, der diesen Ausspruch noch gehässig verstärkt hatte. Der Tadel gewann nun weit die Oberhand, und besonders wurde Gans, der Musik und Gespräche über Musik nur mit größter Ungeduld ertrug, jetzt aufs Neue laut und wollte wiederholen, was er in französischen Blättern kürzlich über Mlle. Sonntag gelesen hatte. Aber Frau von Barnhagen bezeigte großes Missfallen und wollte das Gespräch in dieser Wendung nicht weitergehen lassen; sie rief mit guter Laune und komischer Heftigkeit dem Sprecher zu: „Lieber Gans, kommen Sie her, Ihnen muß man Mlle. Sonntag als poli-

tisches Ereigniß erklären, und das will ich thun! Dann werden Sie einsichtig und also gerecht über sie urtheilen. Sehen Sie einmal den Charakter und Gang unserer Welt im Allgemeinen an, seit der französischen Restauration; betrachten Sie die Ideen, den Geschmack, die Tonart, die seitdem an Höfen, in der höchsten Gesellschaft — und also unbewußt auch in der niedrigsten — herrschen und gefallen, was finden Sie? Ueberall ist das Große und Erhabene geschwunden, das Mäßige, das Anmuthige ist an die Stelle getreten; jenes ist unbequem, wir vertragen es nicht, es macht uns zu klein, unsere Gesellschaftswelt mag nicht erschüttert werden, sie will geschmeichelt, geliebkost sein, die Talente sollen uns und unsere vielseitige, aber schwache Bildung ausdrücken, nicht bloß künstlerische Meisterschaft, sondern ein Gemisch von Allem, — ein artiges Betragen, gefällige Eleganz, stittsame Zurückhaltung bei gehöriger Lebhaftigkeit, eine selbstbewußte Bescheidenheit, — kurz, die leibhafte Mlle. Sonntag; und so ist sie denn ein Ausdruck des politisch-socialen Effeetismus unserer Zeit, die Künstlerin, wie unsere Zustände sie hervorbringen, tragen, erlauben. Verstehen Sie, was ich meine? — Vollkommen versteh' ich Sie und gebe Ihnen vollkommen Recht! versetzte Gans, ja, so ist es, und ich wundre mich nur, daß ich das nicht längst eingesehen! —

Man lächelte über dies letztere Bekenntniß, und Ludwig Robert meinte, das sei recht wie Gans, der keine seiner Schwächen je zu verhehlen wisse und darin wahrhaft liebenswürdig sei. Gans aber war von der neuen Erkenntniß sichtbar angeregt und bearbeitete sie in seinen Gedanken weiter; nach einer kleinen Weile neigte er sich zu Frau von Barnhagen und sprach leise mit ihr, doch nicht so leise, daß ich nicht Alles deutlich gehört hätte. Recht gerne, lieber Gans, und mit vielem Danke dazu, es wird mir eine große Ehre sein! sagte Frau von Barnhagen freundlich und drückte ihm die Hand. Er hatte sie nämlich gebeten, ihm den eben ausgesprochenen Gedanken abzulassen, er wolle ihn gern weiter entwickeln und einen kleinen Aufsatz daraus machen; dergleichen müsse öffentlich ausgesprochen werden. Wie auch geschah; denn wir lasen bald nachher in der musikalischen Zeitung einen mit Eduard Gans unterschriebenen Artikel, der in bekannter Weise darzuthun suchte, Mlle. Sonntag sei kein Individuum, sondern eine Begebenheit! —

Noch vieles Musikalische wurde besprochen; die Verdienste Spontini's kamen zur Erörterung; von ihm wurde gesagt, er sei der Componist der Zeiten Napoleons, und je weiter uns die Kaiserzeit entschwinde, desto fremder werde uns Spontini, bis er endlich mit ihren Erinnerungen werde zur Ruhe gesetzt werden. Ueber Kellstab's feindselige, grausame Kritik wurde geklagt, daneben im Allgemeinen sein Talent der Auffassung und Charakterisirung gerühmt, wie er es namentlich in den Artikeln über Paganini bewiesen habe, ferner seine rüstige Tapferkeit, seine rasche Entschlossenheit, denn er horche nicht erst ängstlich umher nach andern Urtheilen, sondern das seinige trete gleich entschieden hervor und sei geschrieben und gedruckt, ehe andere Kritiker sich noch besonnen hätten, was sie sagen wollten. Von Zelter sagte Robert, er sei mehr Berliner, als Musiker, und dadurch eben der rechte Berliner Musiker! Der Geschmack Berlins in der Musik, ja in Künsten überhaupt, wurde heftig angegriffen und eben so vertheidigt, es kam bis zu der Behauptung, die Scheinheiligkeit sei tief in die Musik eingedrungen; es gebe viele Leute, die sich für Händel, Sebastian Bach und auch noch für Gluck und Haydn in derselben Art passionirten, wie für Gosner und Hengstenberg, und sich oft genug für ihre doppelte Heuchelei durch doppelte Langeweile strafen! Genug, über diejenige Kunst, deren Wesen am meisten Zusammenstimmung und Eintracht fordert, fielen die Meinungen gerade am verschiedensten und feindseligsten aus, und in der That, keine andere hat jemals so erbitterte, so hartnäckige Streitigkeiten gehegt!

Von den musikalischen Parteien hatte man nicht weit zu den politischen; sie fanden sich in der kleinen Gesellschaft hinlänglich vertreten, vom äußersten Ultra durch viele Mittelglieder bis zum äußersten Liberalen. Da seit vierzig Jahren der Zustand von Frankreich Stoff und Maß und Ton für alle politischen Erörterungen gibt, und alles sonstige politische Interesse seiner Natur nach in diesen Wirbel fällt, so war bald von dem Fürsten Polignac die Rede. Fast einstimmig hatte man große Befürchtungen. Frau von Barnhagen erzählte, wie ihr den Sommer vorher in Baden-Baden der kluge Benjamin Constant den Gang dieser Dinge vorausgesagt, und wie bisher noch Alles so ziemlich nach seiner Verkündigung eingetroffen, der letzte Entscheidungskampf aber noch bevorstehe. Jemand sagte, der Fürst von Polignac werde dreist genug sein, denn er sei kurzschichtig

und übermüthig, und solche Leute brauche man zu Staatsstreichen. Cordova bemerkte dagegen mit höhnischem Lächeln, die Franzosen verstünden Revolutionen zu machen, aber nicht, sie zu beendigen, darin könnien sie von den spanischen Nachbarn etwas lernen! — Aber ist denn die spanische Revolution schon beendigt? — fiel der alte Reden lebhaft ein, — mit blutigem Gemetzel ist es in solchen Fällen nicht abgethan, sondern mit weiser Lenkung, und Spanien hat den guten Rath der andern Mächte leider stets verschmäht! Graf Münster schrieb mir neulich noch, ja er schrieb, daß das englische Ministerium vor Kurzem außs Neue . . ., das Weitere vernahm nur der Nächststehende, und Cordova hatte sich bereits entfernt. Nun wunderte man sich, was Alles man ihm habe sagen dürfen; aber es hieß, ihm sei gar Nichts an politischen Grundsätzen gelegen, er werde jeder Regierung seines Landes dienen, die seinen Ehrgeiz nähre, und hier, in dieser Entfernung von Hause halte er es nicht der Mühe werth, seine Gleichgiltigkeit zu verbergen. Frau von Varnhagen rechnete es ihm zu Ehren an, daß er nicht mehr als nöthig heuchle, daran erkenne man noch den letzten Rest des Guten im Menschen, daß er des Schlechten nicht mehr thue, als es sein Zweck unumgänglich erfordere: die völligen Schufte, die aber immer auch die Pfüfcher seien, thäten Alles gleich im Uebermaße, in der Meinung, dann am sichersten zu gehen, doch daraus erfolge ihnen gewöhnlich erst recht das Unheil. Schade, — rief der preussische General, — daß Sie nicht fechten und Schach spielen; den leitenden Grundsatz für Beides haben Sie! —

Mehrere Personen hatten sich schon verzogen, als noch spät Alexander von S. . . eintrat, und durch ihn die Gesellschaft neues Leben empfang. Er kam aus dem Hofkreise, hatte dort „den Infanten“, wie er scherzweise den jungen Herrn von Rothschild nannte, gesehen und wichtige Neuigkeiten von Paris vernommen. Der Fürst von Polignac setzte den Kampf gegen die Mehrheit der Deputirtenkammer eigensinnig fort, und der Widerstand in der Nation wuchs gefahrdrohend an. Es kam die Rede darauf, wiesern das katholische Pfaffenbemühen in Frankreich wohl mit dem protestantischen in Deutschland eine Verbindung eingehen könne oder vielleicht schon habe? — Keine Verbindung, wurde erwiedert, als nur die in der Gunst der Jahreszeit liegt; mannichfaches Ungeziefer wird von demselben Sonnenschein geweckt, das sich aber unter einander anfeindet und auf-

früht; übrigens vergleiche man nur nicht unser armes, vereinzelt, mehr widerwärtiges als gefährliches Frömmelwesen mit dem furchtbaren, allverzweigten, nachhaltigen Vordringen römischer Hierarchie! Jenes hat gar keinen eigenen Boden; indem es anwächst, fällt es aus einander und wird höchstens dadurch etwas, daß es zu dem alten Stamm hinübergeht, wozu alles protestantische Frömmeln von jeher Neigung hat, — zum Katholischen. Herr von Barmhagen stimmte der letzten Meinung bei, nicht aber der ersteren; er hielt die römische Hierarchie nicht für gefährlich, oder höchstens in protestantischen Ländern, in katholischen sei ihre Macht gebrochen, und in Frankreich selbst, wo sie jetzt am mächtigsten scheine, habe sie bloß den Hof, aber nicht Staat noch Volk für sich. — Man wandte das Umsichgreifen der Jesuiten ein, die nicht bloß in Frankreich, sondern in den Niederlanden, in der Schweiz, in Oesterreich und sogar in England geheim und offen stets mehr Boden gewannen; aber dem wurde entgegengesetzt, daß die Jesuiten selbst nicht mehr das seien, noch werden könnten, was sie einst gewesen; diese Behauptung wurde durch ein Wort erhärtet, das ein alter Erjesuit in Rom gegen Wessenberg geäußert; dieser nämlich hatte gefragt, ob es ihn denn nicht freue, die Erneuerung des Ordens erlebt zu haben, und ob er nicht dadurch zu frischer Thätigkeit ermuntert worden? Da sei der Greis, hieß es, wie verjüngt aufgefahren und habe feurig ausgerufen: Blut und Leben für unsern alten Orden! Aber für dieses alberne Nachgebild keinen Pfifferling! — Man erzählte darauf mancherlei Scherzhafte, um die Unschuld des hiesigen Pietismus zu bezeichnen; als ganz kürzlich vorgefallen, wurde folgendes Geschichtchen verbürgt: In der Familie eines angesehenen Frommen wollte man alles Lügen, auch das bloß formelle und eigentlich nichtsagende, auf das strengste abschaffen, und hatte zu diesem Zweck auch die Kinder und besonders die Dienerschaft genau verständigigt; eines Abends sitzt man beim Thee und spricht erbaulich oder schweigt auch, da wird ein störender Besuch angemeldet, doppelt störend, weil er als ein weltlichgestinnter bekannt ist, und die Dame des Hauses entschließt sich kurz und flüstert dem Bedienten zu: Sag' Er, wir seien nicht zu Hause! Der kluge Diener aber, schon gut eingelernt, versetzt demüthig: Verzeihen Sw. Gnaden, da würde ich ja lügen! Die Dame, betroffen und ihres Mißgriffs eingeständig, faßt sich und sagt mit sanftem Tone:

Nun, so sag' Er, es würde uns recht angenehm sein! — Damit geht der Bediente ab, ist aber kaum hinaus, so sagt ein kleiner Knabe ganz unschuldig: Aber Mutter, Du lügst ja wieder! — In solche Klemme, sagte der Erzähler, geräth man, wenn man das Aeußerliche zur Herrschaft erhebt und Wesen und Gehalt ihm unterordnet. —

H..., der die Gabe besitzt, den tiefsten Ernst in ein anmuthiges Gewand zu kleiden und bald als beißende Anekdote, bald als wissenschaftliche Erkenntniß, bald auch als erheiternden Wiß vorzutragen, war unerschöpflich in Angaben der mannichfachsten Art, aus denen der Gegenstand in immer neuem Lichte sich abspiegelte; die verschiedenen Gattungen der Frömmigkeit, welche er in allen Sphären seiner umfassenden Weltkunde beobachtet, bei Anglicanern, Quäkern und Methodistern, in Paris unter Napoleons Concordat und am Hofe Karl's X., bei spanischen Katholiken, unter Wilden am Orinoko und am Mississippi, alle classificirte er, wie ein Botaniker seine Pflanzen, nach bestimmten charakteristischen Zeichen und begehrte die des Berliner Frömmelns näher zu erfragen, um darnach Geschlecht und Ordnung sicher auszufinden; aber am Ende schien er alle Sorten nur für Spielarten, künstliche und verderbte, einer unscheinbaren Pflanze zu halten, die in ihrer echten ursprünglichen Art nur an einsamen, stillen Orten zu finden sei! —

Die Gesellschaft minderte sich; nach einer Weile sah ich auch Herrn von H... nicht mehr, der doch sonst aller Orten fast immer einer der Letzten wegging; um so lebhafter aber wurde nun sein Ruhm verkündet; Frau von Barmhagen stellte seine edlen Eigenschaften, die man um seiner glänzenden willen zu oft übersehe, in das hellste Licht; sie verbot geradezu, bei bedeutenden Menschen sich an ihre Schwächen oder persönlichen Kleinigkeiten zu halten, die man jedem Andern zu verzeihen bereit sei, nur grade einem großen Manne nicht, dem doch allein sie zu verzeihen wären. —

Wir waren noch ungefähr sechs oder sieben Personen, und das Gespräch zog sich mehr zusammen, indem es zugleich lebhafter und traulicher wurde. Gans warf sich mehr und mehr als Beherrscher desselben auf, aber auch Frau von Barmhagen ließ ihren Antheil nicht vermissen. Ich betrachtete mit Wohlgefallen ihre Art einzuwirken und zu beleben; erkannte darin ein wahrhaftes Talent und fragte mich im

Stillen, auf welche Gaben und Kräfte der Seele wohl vorzugsweise dieses Talent sich gründe? Der Geist war es nicht allein, die Güte allein auch nicht, sogar die Vereinigung von beiden schien nicht gerade diese besondern, eigenthümlichen Wirkungen hervorbringen zu müssen. Einigen Aufschluß gab mir die Wahrnehmung, die sich mir plötzlich darbot; ich glaubte nämlich zu entdecken, daß ein großer Theil der gefelligen Stärke dieser Frau darin liege, daß die Menschen, welche sie sah, ihr nicht wesenslose Schatten waren, sondern daß jeder, wenigstens für den Augenblick, ihr ein wirkliches Interesse darbot, und nicht nur ein allgemein menschliches, sondern auch ein individuelles, was freilich nur durch Einsicht und Eingehen in das Wesen jedes Einzelnen möglich war. Eine eben so gütige als blitzschnelle Menschenkenntniß gab ihr die Leichtigkeit, an jedem Menschen auf der Stelle seine vortheilhafte Seite zu finden, die sie dann zum Lichte hervorzuvenden und zu beleben wußte, wodurch die unvortheilhaften Seiten von selbst im Schatten blieben. Sie hatte auf diese Weise mit jedem einzelnen eine persönliche Beziehung, stand mit ihm auf irgend einem Punkt in echtem Verhältniß, das natürlich in den mannichfachsten Richtungen und Graden sich schied und abstufte. Hier war also ein wirkliches Zusammensein, keine bloß hergebrachte leere Form, und das Wesentliche ist immer fruchtbar. Mit ihrem Willen war es nie, daß irgend Jemand, sei es Mann oder Frau, sich als leere Gesellschaftsdecoration, als leblose Salonkaryatide hielt; dagegen ich in anderen Kreisen oft gesehen, daß, weil die Leute mit ihren Wirthen eigentlich durch Nichts zusammenhingen, Nichts mit ihnen gemein hatten, sogar die sonst bedeutendsten Menschen nutzlos gleich den geringsten zu bloßer Zimmerfüllung dienten.

Gans konnte nicht lange reden, ohne wieder in die Politik zu gerathen, und die Sachen in Frankreich standen allerdings in so wichtiger Krisis, daß Jedermann die Spannung theilte, wie der Zuschauer eines Dramas, das seiner Katastrophe entgegensteht. Man erörterte die Hoffnungen des Hofes, das Begehren der Nation und wog die Kräfte beider gegen einander ab. Gans besprach mit heller Sachkenntniß die Stellung der französischen Kammern, der Gerichtshöfe, der Minister und der Verwaltungsbehörden; er hoffte das Beste von den Gerichten und meinte, der Hof werde bei deren Widerstande nicht weiter gehen. Aber dieser Ansicht stellten sich andre entgegen.

Selbst Benjamin Constant, der bei allen diesen Dingen so nahe theilhaftig war, hatte im letzten Sommer gegen Frau von Barnhagen das offene Bekenntniß abgelegt, er werde für die gesetzliche Freiheit kämpfen bis zum letzten Hauche, ob er und seine Freunde aber siegen würden, das sei mehr als zweifelhaft, der König wolle ihre Köpfe und vielleicht werde er sie bekommen. Diese Aeußerung machte auf Gans nicht geringen Eindruck; er schien auch Köpfe zu wollen. —

Hiermit im Gegensatz, nach einer kurzen nachdenklichen Pause, die der Ernst der Sache in uns Allen bewirkte, sagte Frau von Barnhagen mit der ausgemachten Gewißheit, die keiner höheren Betonung bedarf: Ich werd' es nicht erleben, aber, gebt Acht, die Bourbons bleiben nicht! — Das mein' ich ebenfalls, rief Gans, und die Geschichte hat den Gang der Dinge schon ganz vorgezeichnet, es wird in Frankreich gehen, wie vordem in England; man wird den faulen Theil der Dynastie wegwerfen und den gesunden bewahren, Orleans wird auf den Thron kommen. — Aber Frau v. Barnhagen schüttelte den Kopf und sagte: Das wird wenig helfen. Auch der Theil, den Sie den gesunden nennen, ist den Franzosen schon ein angefaulter. Auch Orleans kann nicht bleiben. Allen Franzosen — lehrt sie mich nicht kennen! — liegt die Republik in den Gliedern, und Republik werden sie werden. Ob ihnen zum Heil oder Unheil, das ist hier gleich; ich halte auch die Constitutionen, nach denen Alles verlangt und strebt, in ihrem Erfolge für gar nicht so gewiß: sie können vielleicht das größte Unheil sein, aber das hindert nicht, daß wir hinein und hindurch müssen, es ist kein anderer Weg in die Zukunft. Wie für uns Constitution, ist für die Franzosen, die ja immer voraus sind — mein Vordenk, wie ich sie nenne, — Republik unvermeidlich. Der frühere Versuch war zu kurz, um durch sein Mißlingen etwas zu entscheiden, aber stark genug, um zu immer neuen Versuchen anzureizen, bis einer gelingt. Und es kann gelingen; denn je mehr ich mir die Franzosen ansehe, desto mehr drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß sie vor allen anderen Nationen zur Republik geeignet sind, in jedem von ihnen steckt etwas von Selbstherrlichkeit, jeder unterwirft sich am liebsten einem Abstractum, und wo das Ansehn der Person nicht mehr gilt, ist man der Republik ganz nahe. — Indem sie dies sagte, muß ich über den Ausdruck erstaunen, den ihr Gesicht angenommen hatte;

die kleine, bisher so mild und bescheiden einwirkende Frau war ernst, grundernst geworden; ihr Blick — noch sanft und beinahe der gewöhnliche — hatte etwas eigenthümlich Festes, ihre Züge sprachen Entscheidung und Entschlossenheit, ein fast herrscherlicher Troß bezeugte den tiefsten Glauben an das, was sie sagte.

— Sie glauben also nicht, daß Orleans regieren wird? fragte nach einer Weile Gans mit erhöhtem Eifer. — Regieren? — versetzte Frau von Barmhagen — warum nicht? Wer kann alle Zwischen-scenen berechnen! Aber die großen Ereignisse von aushaltender geschichtlicher Gestalt gehen darüber hinweg und machen daraus den Staub ihres Weges.

Das letztere Bild hatte etwas schauerlich Großes und war ganz in der Eigenthümlichkeit der Sprecherin. Auch erregte ihr Ausspruch eine besondere Spannung; aber die Prophezeiung klang doch etwas abenteuerlich und wir glaubten ihr keineswegs. Noch saßen die Bourbons in aller Macht auf dem Thron, noch war Orleans nur der demüthige Agent, und hier wurde nicht nur der Fall von jenen, sondern auch schon von diesem, der noch erst erhöht werden mußte, frischweg verkündigt. Jedoch wenige Monate später war der erste Theil der fabelhaften Weissagung bereits erfüllt, und in den seitherigen Ereignissen ist Nichts, was der Möglichkeit widerspräche, daß auch der zweite Theil in Erfüllung gehen könnte! —

Der Gang des Gesprächs und unserer Betrachtungen wurde unterbrochen durch die Anmeldung, der Fürst von Bücker komme. Die späte Zeit — es war nah an Mitternacht — war für ihn eine gewöhnliche und es schien nichts Auffallendes, daß er zu solcher Stunde käme; wohl aber wunderte sich Frau von Barmhagen, daß der Fürst in Berlin sei, da er eben erst aus Muskau geschrieben habe. Als wir mit einiger Spannung seinem Eintritt entgegen sahen, öffnete sich die Thüre nur ein wenig und ein artiger Kopf bog sich durch die Spalte schallhaft hervor, gleichsam das Terrain prüfend; es war Bettina von A..., der sogleich Frau von Barmhagen mit lebhaftem Willkommen entgegenstürzte und die halb Widerstrebende an der Hand hereinführte. — Gelt, ich hab' Euch erschreckt? sagte Frau von A..., aber ich wollte nur sehen, was Ihr für Gesichter macht, wenn Ihr denkt, der Fürst Bücker kommt; und ich glaube doch fast, er wäre Euch lieber gewesen, als ich. Alle Einrede ab-

lehrend, fuhr sie fort und bewies, man habe Recht, alles Mögliche auf den Fürsten zu halten, er sei in unsern Tagen der wahre Geniale und es käme nur auf die Gelegenheit an, daß er vor aller Welt groß dastände. Sie richtete darauf an Gans eine merkwürdige Anrede, sie wisse wohl, daß er in das Lob des Fürsten nicht so vöblig einstimme, allein er thue Unrecht darin, er selber sei ja auch ein ausgezeichnete Geist, und alle solche müßten einander bereitwillig anerkennen und stützen, wie die Könige auch untereinander thäten, wenn sie auch sonst nicht immer die besten Freunde wären; er solle nur nicht werden wie andere Rechtsgelehrte, die vor Stolz und Würde ganz blind und taub würden und gar Nichts mehr in der Welt kennten, als sich selbst und ihre todte Gelehrsamkeit; er solle frischen Geistes bleiben und dazu müsse man auch den Fürsten Pücker lieben. — Von Gans ging Frau von A... zu dem General über, von diesem zu Herrn von Barchagen und sagte jedem etwas Launiges, spöttlich Belehrendes, aus dem hin und wieder auch etwas Spitziges hervorstach. Aber vergebens wollte man ihr antworten; die beredtesten Männer verstummten vor diesem glänzenden Wilderstrom, auf welchem Witz und Gedanke muthig dahinschiffen; kaum daß Frau von Barchagen, mittelst der ihr eigenen Raschheit und Kürze, noch wohl einen Spruch einschob, aller sonstigen Redefäden hatte sich die wunderbare Zauberfrau bemächtigt und hielt sie gleich Zügel in den Händen, bald rechts- bald links hin lenkend, bald gradaus ihre beschwingten Gedankenbilder zu vollem Lauf auslassend. In der That, Niemand sprach jetzt noch, als nur sie; aber so schön, so reich, so bezaubernd, daß wir Alle hingerissen und nur noch mehr zu hören begierig waren. Diese Phantasien, Ideen, Einfälle, Witze, Launen, Alles besüßelt in raschem Wechsel vorübereilend und doch zu Einem großen Sinn und Zwecke sich sammelnd, kann ich nur der wunderbaren Musik ihres Lieblings Beethoven vergleichen und mir war wirklich zu Muth, als vernähme ich eine von seinen herrlichsten Symphonien. Von dergleichen Bezauberungsmacht des besetzten Wortes hatte ich vorher keinen Begriff gehabt. Frau v. A... schien ihre Leute zu kennen und zu wissen, daß sie hier ihre besten Gaben nicht zurückhalten brauche, daß diese hier gut aufgenommen und nicht verschwendet seien. Vergebens aber würde ich unternehmen, hier den reizenden Flug ihrer Laune und Seltsamkeiten nachzuer-

zählen, oder die Tiefe und Anmuth ihres schöpferischen Geistes zu schildern; dazu bedürfte ich ihrer eigenen Feder und würde auch dann nur ein schwaches Abbild der Genialität wiedergeben, welche vollständig darzustellen nur ihre persönliche Gegenwart vermag.

Genug, dies war das Bouquet des reichbelebten Abends, den ich bei Frau von Barnhagen zubrachte, und mir ist nach diesem Schlusse Nichts weiter mehr erinnerlich, als daß wir uns spät getrennt und ich unter der Gewalt dieser letzten Eindrücke mich fröhlichmüde dem süßen Schlaf und den bilderhellen Träumen überließ, die wie ein Sternenhimmel sich immer gedrängter und glänzender über mir ausbreiteten.

Ich sah Frau von Barnhagen noch öfters wieder, auch in andern Häusern, bei Meden's, bei Frau von Helwig, bei der Fürstin von Hatzfeldt, und immer und überall war sie dieselbe heitre, erfreuende Erscheinung, belebt und belebend, aufrichtig, klar, freundlich, immer und überall übte sie ihr angeborenes Talent des edelsten Menschenumgangs, nicht vordringend, aber auch nie zurückgezogen, sondern recht eigentlich gegenwärtig, mit gutem Willen und reger Seele. Doch hatte sie bei sich zu Hause noch den Vorzug, daß die unbestrittene Verpflichtung der Fürsorge für alle Anwesenden ihren wohlthueden Eifer nur erhöhte und ihn auch in unscheinbaren Dingen wirksam eintreten ließ; dagegen sie auf fremdem Boden sich mehr enthielt, so lange nicht ein auffallender Anlaß ihr reizbares Gefühl zum Besten des Ganzen oder Einzelner in lebhaftere Thätigkeit setzte. Dann konnte auch sie mit aller Geistesmacht hervortreten und mit schöner Leidenschaft und rücksichtslosem Muth das Unrecht bekämpfen, die Verkohrtheit berichtigen und anmaßlichen Unsinn durch das volle Licht der Wahrheit in seine Nichtigkeit auflösen. — So war sie denn freilich noch etwas mehr, als eine vortreffliche Dienerin der Geselligkeit, wozu meistens eine gebildete, feine, wohlmeinende Negativität ausreicht: sie war zugleich eine Meisterin der Gesellschaft, welche derselben das Gute mit muthiger Entschlossenheit gewaltsam aufzuerlegen, ihr das Schlechte schonungslos abzustreifen nie müde wurde.